

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 19 (1925)
Heft: 2

Artikel: Wie das Volta-Bureau gegründet wurde
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hung durch die Hand das Beste. Dort ist sie erleichtert, weil das Kind wenigstens hört.

Am schwierigsten ist oft die Speisung solcher tauber oder abnormaler Kinder. Sie haben oft Unarten, auf die kein normales Kind verfällt. Diese Unarten sind aber durch den Zustand bedingt — so oder so —.

Ganz verfehlt ist es, das Kind solcher Dinge wegen zu strafen wie normale Kinder. Ich kannte einen Fall, der zur Illustration dienen mag. In einem Spital wurde ein solches Wesen zum „anständig essen“ erzogen... Jedesmal, wenn es sich dumm anstellte oder spie, — wurde dem Kinde das Essen entzogen. Das Kind hatte in fünf Wochen eine Abmagerung von fünf Pfund erlitten und spie trotz der famosen und so „vernünftigen“ Erziehung nach wie vorher genau gleich. Es war eine Anomalie — und dagegen Strenge anzuwenden — ist absolut verfehlt. „So machid denn numme so surt, wie mir jetzt agiange hend“, meinte mit großer Wichtigkeit die Oberschwester zur Mutter, als sie das Kind abholte, stolz auf ihren „Erfolg“. — —

Ein Weiterfahren in diesem gänzlich unvernünftigen Regime hätte die völlige Entkräftung des Kindes zur Folge gehabt, und die Mutter hätte sich denn auch, den „weisen“ Rat zu befolgen. Sie probierte es vielmehr mit der Händchenpraxis und hatte den Erfolg, daß das Kind bald anständig aß. Und das erreichte sie folgendermaßen: Beim Essen setzte sich die Mutter oder Pflegerin an die rechte Seite des Kindes. Mit der linken Hand faßte sie sein rechtes Händchen fest und führte es mit der rechten.

Macht das Kind Capricen oder speit es, so wird das Händchen jedesmal fest oder energisch gedrückt und nie losgelassen.

Durch dieses ständige Verbindungsmittel zwischen Mutter und Kind kommt ein Kontakt zustande, der unerseßlich ist. Bald wird das Kind selber fühlen, wenn etwas unrichtig ist, der stete darauffolgende Druck seiner kleinen Hand sagt es ihm. Dieses Verständigungsmittel ist für die so schwere Erziehung dieser Kinder von nicht zu unterschätzendem Wert.

Wüßte die Mutterhand diesen bedauernswerten Kleinen die Pfade ebnen helfen; nirgends so wie hier ist diese Hand die Rettung, die Hilfe, das Verständigungsmittel für diese armen, abgeschlossenen Kleinen.

Abgeschlossen vom Laut, von der Welt der Geräusche, eingebannt in eine große Einsamkeit. Wir, die wir hören, haben die heilige Pflicht, uns im besondern solcher vom Leben Benach-

teiligter anzunehmen und uns in Liebe und unendlicher Geduld ihnen zu widmen. Wenn die Mutterhand die Sprache des Herzens durch liebevollen Druck mit den tauben Kleinen spricht, dann wird auch die Verbitterung, in der solche Kinder leben — nicht mehr vorkommen. Denn auch sie fühlten sich dann verstanden und nicht mehr einsam.

Und das ist es, was wir anstreben müssen! Denn auch solche Kinder können wir zu tapferen, geraden und arbeitskräftigen Menschen erziehen, die für die Mitwelt keine Last, sondern ein Gewinn sind. Darum ist diese Aufgabe nicht nur schwer, sondern auch sehr schön und segensvoll.

A. St.

Wie das Volta-Bureau gegründet wurde.

Vorbemerkung des Redaktors: Vor zwei Jahren ist Alexander Graham Bell, der Erfinder des Telephons gestorben und vor einem Jahr seine gehörlose Frau. Das von ihm gegründete Volta-bureau in Washington (Nordamerika) ist eine Sammel- und Kunststiftung für das Taubstummenwesen der ganzen Welt und dient vor allem der Förderung des Taubstummenunterrichts nach der Lautsprachmethode und jeglicher Förderung des geistigen Lebens der Taubstummen.

Bell begab sich 1870 von Kanada nach Boston, um dort eine Anstalt zu gründen, in der Lehrer für den Lautsprachunterricht Taubstummer gebildet werden sollten.

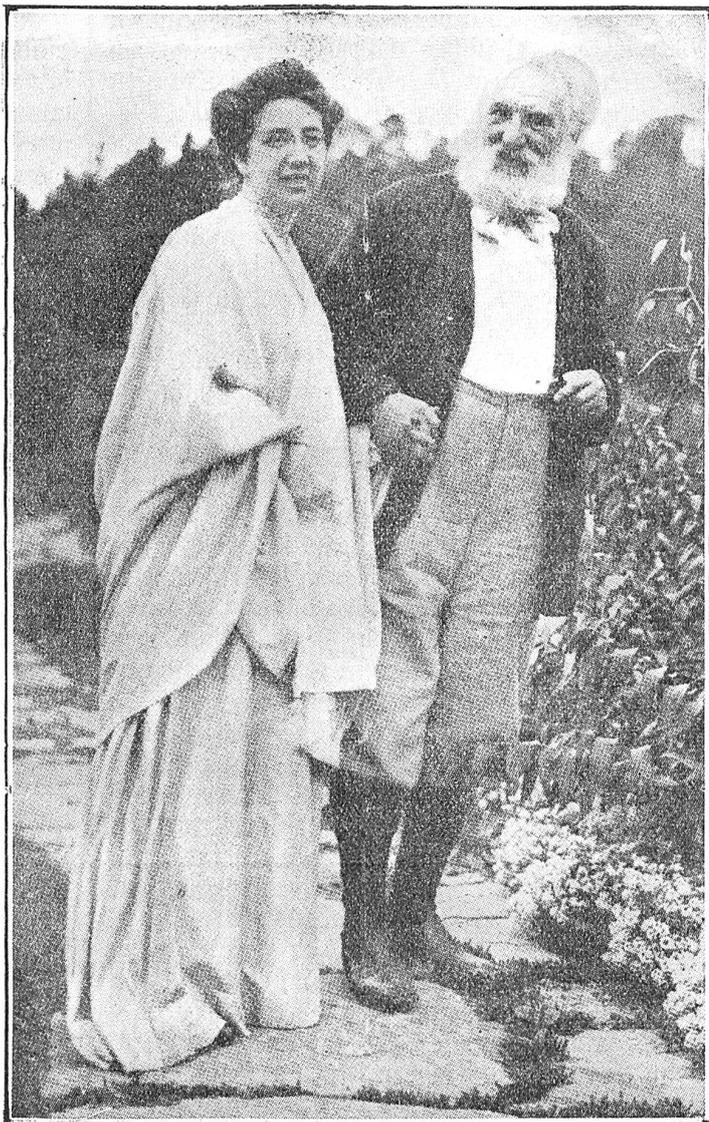
Schon als er noch in Kanada wohnte, hatte er den ersten Versuch gemacht, Taube sprechen zu lehren. Mr. Alexander verwarf die Gebärdenpraxis und das Fingeralphabet, obwohl er beides vollkommen beherrschte. Wir müssen beachten, daß er nicht durch einen „Meister“ der Artikulation in das Handwerksmäßige unseres Faches eingeführt wurde, er war Autodidakt, mußte sinnen und trachten, durch eigene Kraft und Arbeit die mancherlei Schwierigkeiten überwinden, die ihm entgegentraten, und dabei die Konkurrenz mit reichen und berühmten alten Anstalten aufnehmen. Als einst ein besonders schwieriger Fall vorlag, suchte er nach Veranschauligungsmitteln und fertigte eine „Büchse“ an, in die hinein gesprochen wurde. Er vermeinte, daß die durch die verschiedenen Töne erzeugten Vibrationen den Geist des tauben Kindes anregen würden.

Nun, Mr. Alexander glaubte, seine „Büchse“ würde gute Dienste leisten, seinen tauben Zöglingen die Sprache sichtbar zu machen. Das war ein Irrtum. Aber die im

Interesse des Taubstummenunterrichtes angestellten Versuche führten ihn zur Erfindung eines Apparates, welcher seinen Namen weltbekannt gemacht hat und ihm Mittel zur Verfügung stellte, mit denen er zum Besten der Taubstummen in einem Umfange wirken konnte, wie er es nimmer vermocht hätte, wenn der Apparat den Zweck erfüllt hätte, für den er ursprünglich angefertigt war.

In Boston lernte Mr. Alexander eine Dame kennen, die einen bedeutenden Einfluß auf ihn auszuüben bestimmt war, Miß Mabel Hubbard. Diese war in einem Alter von 4 1/2 Jahren erblaubt, und als sie von der Krankheit wieder erstarrt war, die den Verlust ihres Gehörs bewirkt hatte, hatte sie die vor ihrer Erblaubung bereits gewonnene Sprache vollständig vergessen. Durch ihre Mutter und eine Lehrerin, Miß Truce, erhielt sie eine überaus sorgfältige Erziehung und dabei ihrem Unterricht nichts gespart zu werden brauchte, einen Grad der Ausbildung, wie wenig vollsinnige Damen sie besitzen. Daneben hatte sie sich eine so große Absehfertigkeit erworben, und ihre eigene Aussprache war so deutlich, daß sie sich vollständig frei in der Gesellschaft bewegen konnte. Es ist zu bemerken, daß erst 1867 die erste „Oral School“ (Lautsprachschule) in Amerika gegründet wurde. Mrs. Hubbard und Miß Truce sind demnach mit als die ersten Pioniere unserer Methode in Amerika zu betrachten. Durch diese Dame wurde Mr. Alexander noch mehr für den Sprachunterricht der Taubstummen begeistert. Der Verkehr zwischen Mr. Alexander und Miß Mabel wurde ein sehr reger, und den „Tränen dieser Frau“ dankt er es, daß er ein weltberühmter und reicher Mann geworden ist und als solcher die Mittel besaß, mehr für die Taubstummen zu tun, als je ein Taubstummenlehrer vor ihm. Mit Miß Mabel und ihrem Vater besprach er in abendlichen Stunden häufig die Vervollkommnung seiner „Büchse“.

Alexander Graham Bell war 28 Jahre alt, als er durch einen kleinen Riß in seinem musikalischen Telegraphen einen leisen Ton vernahm. Durch die seltsame Entdeckung angefeuert, setzte Bell seine Studien weiter und setzte einen Apparat mit



Graham Bell und seine gehörlose Frau.
(Aus dem Seite 19 besprochenen Buch „Die Taubstummen“.)

einem „Diaphragma“ (Zwischenwand, Scheidewand) aus Goldschlägerhäutchen her, der während vierzig Wochen nur unartifulierte Laute von sich gab, aber endlich war er so vollendet, daß er ihn in die elektrische Abteilung der Weltausstellung in Philadelphia einsenden durfte.

Hierbei hatte Mr. Alexander seine Schule nicht vernachlässigt, sie vielmehr auf eine Stufe erhoben, daß er es wagen durfte, den Kaiser von Brasilien, Dom Pedro, zu derselben einzuladen, als dieser auf der Reise durch die Vereinigten Staaten Boston berührte. Der Zweck der Einladung war gewesen, den Kaiser für den Unterricht der Taubstummen zu interessieren;

der Besuch schien aber nur den gewöhnlichen Verlauf des Besuches hoher Herren in den Anstalten zu haben. Der Kaiser zeigte Staunen und Interesse, empfahl sich dann — und Mr. Alexander glaubte nicht, ihn jemals wieder zu sehen.

Die Ausstellung in Philadelphia war eröffnet. Eines Tages erhielt Mr. Alexander eine Depesche, in der er aufgefordert wurde, schleunigst hinüber zu kommen, um bei der Prüfung der in der elektrischen Abteilung ausgestellten Gegenstände zugegen zu sein.

Ja, wenn nur Ferien gewesen wären! Mr. Alexander erhielt das Telegramm im Schulzimmer und depeschierte sofort zurück, es tue ihm leid, nicht kommen zu können, da seine Schule ihn nicht entbehren könne. Eine zweite Depesche hatte denselben Erfolg.

Wäre es hierbei geblieben, so möchte die Welt um eine Erfindung ärmer geworden sein.

Miß Mabel hatte Mr. Alexanders Arbeiten mit dem größten Interesse — und mit dem Herzen verfolgt. Als sie erfuhr, wie die Sachen standen, eilte sie zu ihrem Freunde, ergriff ihn bei der Hand und rief: „Herr, Sie müssen hin!“ Umsonst, der gewissenhafte Schulmeister wollte aus seiner Schule nicht weichen. Einen Grund nach dem andern führte Miß Mabel für die notwendige Abreise nach Philadelphia ins Feld, suchte ihn auf jede Weise zu bewegen, dort bei der Prüfung seiner Erfindung zugegen zu sein. Als aber alles nichts half, da brach sie in Tränen aus, und dieser „wirksamste Grund von allen weiblichen Argumenten“ drang Mr. Alexander das Versprechen ab, er würde hinreisen, wenn sie mit ihm gehen wolle. „Gut, mein Herr!“ rief Mabel, „dann aber schnell, denn gleich fährt der letzte Zug nach Philadelphia ab.“

Ja, die größte Eile tat not. Als sie den Bahnhof erreichten, setzte der Zug sich schon in Bewegung. Eine innere Stimme rief Mr. Alexander zu, auf den bereits fahrenden Zug zu springen. Es gelang, und als er die Plattform des letzten Wagens erreicht hatte und sich dort festhielt, schwenkte die zurückbleibende Mabel ihr Taschentuch und rief ihm nach: „Der Schule soll schon ihr Recht geschehen, und Ihr Gepäck schicke ich mit dem Güterzuge nach.“

Im Fluge raste der Zug dahin — und doch zu langsam für Mr. Alexander. Jetzt, da er die Schule verlassen hatte, wünschte er voll und ganz für seine Erfindung einzutreten. Endlich war Philadelphia erreicht. Mr. Alexander warf sich in einen Wagen — und hin ging er zur Ausstellung.

Zu spät! Die Prüfungskommission war ermüdet gewesen, bevor sie zu Alexanders Erfindung gekommen war. Das war das erste, was er erfuhr, und es tröstete ihn wenig, als ihm mitgeteilt wurde, an einem anderen Tage würde die Prüfung der eingesandten Sachen fortgesetzt werden. Es war ihm jetzt klar, daß er nur dann Aussicht auf Erfolg haben würde, wenn er selbst seinen Apparat vorführen könnte; denn es konnte ihn niemand als er selbst erklären. Und er durfte nicht lange bleiben, mußte zurück zu seiner Schule. (Schluß folgt.)

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Basel. Für die hiesigen katholischen Taubstummten war es eine Ueberraschung, als wir zum ersten Male eine Einladung zu einer Weihnachtsfeier erhielten. Dieselbe fand am 4. Januar ¹/₂₅ Uhr im Hotel „Hallererhof“ statt und wurde von Herrn Glasmaler Schäfer durchgeführt. Als alle beisammen waren, erklärte uns der genannte Herr den Zweck des Festes, wobei er besonders auf den regelmäßigen Besuch der Gottesdienste Gewicht legte. Hernach wurden wir aufs beste mit feinen Sachen bewirtet, wo ein jeglicher nach Herzenslust zugreifen durfte. Nachher wurde der bereitstehende, zierliche Weihnachtsbaum beleuchtet und im Glanze seiner Schönheit vertieften wir uns in seine Bedeutung. Die größte Freude bereitete wohl die Verlosung, die aufs einfachste durchgeführt wurde. Durch Entrichtung von nur 2 Bagen konnte jeder ein Päckli aus einem Sack herausziehen, so 3—4 mal der Reihe nach, das den Wert des Inhaltes um das Zehnfache übertraf. So erhielt man Handschuhe, Socken, Wolle, Toilettenfachen usw. Große Heiterkeit erregte es, wenn einer einen Gegenstand fischte, der fürs andere Geschlecht bestimmt war. Doch durch freundlichen Gegentausch wurde die Sache geregelt. Den Schluß bildete eine recht gemütliche Plauderstunde. Dem ungenannt sein wollenden Spender und Herrn Schäfer sei hiermit für ihr freundliches Wohlwollen nochmals aufs herzlichste gedankt. K. F.

Basel. Daß auch die schulentlassenen, erwachsenen Taubstummten in Basel in der allgemeinen Festzeit nicht vergessen wurden, zeigte die große Versammlung, die sich am 28. De-